



## „Bereit?“ - Predigt zu Lk 3,1-14

Liebe Gemeinde, wir sind wieder mitten drin: Advent. Sternstunden der Besinnlichkeit. Süsser die Glocken nie klingen. Alle Jahre wieder das gleiche Spiel, der gleiche Kreislauf: Schlittengebimmel hier, Weihnachtsglöckchen da und Mehrgenerationenchöre stimmen uns über Lautsprecher auf die selige Weihnachtszeit ein. Ja, besinnungslos besinnlich geht es in diesen Tagen zu. Und wie immer gehört auch der unheilige Kaufrausch vor dem heiligen Fest dazu, für die meisten Menschen sind die Adventswochen wohl nach wie vor die teuersten des Jahres: da wollen Adventskalender gebastelt und gefüllt werden, da müssen Geschenke her, Unmengen Essen eingekauft werden und die edlen Weintropfen für die Festtage dürfen auch nicht fehlen. Der Kaufrausch lässt nur mässig nach, zu gross ist nach wie vor die Konsumverführung mit all ihren Angeboten und Rabatten und Aktionen zum halben Preis. Deshalb, der neuste Clou - wie ich gelesen habe -, quasi um sich den eigenen Kauf-Wahnsinn ein wenig vor Augen zu führen: Statt des traditionellen Adventskranzes soll man einen Geld-Adventskranz installieren. An einem jeden Adventssonntag werden nun nicht die obligaten vier Kerzen angezündet, sondern ein ganzer Geldschein abgepackelt, wobei am 1. Advent der kleinste und am 4. Advent der dickste brennen sollte. Und um die Zeremonie des Anzündens dann auch festlich zu gestalten, wird geraten, dabei folgenden Vers aufzusagen: Advent, Advent ... mein hart erarbeitetes Geld verbrennt. Ja, liebe Geschwister, wir sind wieder mitten drin: Im Wahnsinn des Advents. Sternstunden der Besinnlichkeit. Nun, ich denke, wir sind uns einig: Weder geht es im Advent um irgendeine Art Kaufrausch, noch um rein gutbürgerliche Weihnachtsseligkeit. Nein, die Adventszeit in ihrer geistlichen Lesart ist ja sehr viel spannungsreicher: Advent und Apokalypse - so habe ich im letzten Jahr erzählt, beides gehört eng zusammen. Denn wir warten im Advent. Wir warten auf die Ankunft des Messias! Wir erwarten die Ankunft des Messias! Daher Advent, *adventus*, Ankunft. Ja, und wenn der Messias kommt, dann soll man vorbereitet sein, wie uns auch die heutige Geschichte, mit der wir uns beschäftigen wollen, vor Augen führt. Denn heute morgen geht es um einen, der unmittelbar mit dem Kommen des Messias verbunden ist: sozusagen der Protagonist der Adventszeit. Eigentlich gehört dieser, von dem ich spreche, elementar zum Weihnachtsgeschehen dazu - genauso wie Ochs und Esel in der Krippe -, aber er fällt immer etwas hinten runter, und zugegeben, er ist auch ein bisschen ein schräger Vogel im All-Stars-Team der üblichen Weihnachtsgeschichte. Ich spreche von Johannes den Täufer. — Wir haben den Text aus Lk 3 gehört; Lukas selbst ist etwas sparsam mit Details über Johannes, aber durch die Bibel hindurch erfahren wir doch einiges von ihm. Johannes der Täufer: ein spät geborenes Kind. Seine Eltern hatten eigentlich nicht mehr mit Nachwuchs gerechnet (Lk 1,7), als es dann aber doch zur Schwangerschaft kam, verschlug es seinem Vater Zacharias im wahrsten Sinne des Wortes die Sprache und er wurde stumm bis zur Geburt seines Sohnes (Lk 1,20). Frisch auf der Welt, fragten sich die Nachbarn: Was wird wohl aus diesem Kind werden? (Lk 1,66) - und vielleicht hegte ja sein Vater Zacharias im Stillen die Hoffnung, dass Johannes eines Tages Priester im Tempel werden würde wie er, stattdessen aber hatte Johannes ganz andere Pläne: Er hauste nämlich gerne in der Wüste. Was ihn schon eigen genug machte, dazu passend dann aber auch sein Auftreten: So schien er sich länger nicht Bart und Haare geschnitten zu haben, noch möglicherweise auch etwas streng in seinem derben Umhang aus Tierhaaren (Mt 3,4), und meistens fastete er. Und wenn er sich dann mal etwas zwischen die Zähne steckte, dann war das entweder wilder Honig oder aber grosse Insekten, namentlich Heuschrecken, die er wahrscheinlich genussvoll verspeiste (Mt 3,4). Ja, Johannes, ein eher schräger Vogel. Aber Gott hat ja eine Vorliebe für ebensolche, und so ergeht eben auch an Johannes, mitten in der Wüste, das Wort Gottes. Und das war ungefähr im Jahr 28 oder 29. Wieso wissen wir das? Weil es anscheinend für den Evangelisten Lukas *sehr* wichtig war, diese genau Zeitangabe zu machen. Denn so geht unser Text aus Lk 3 los, da heisst es etwas sperrig: „Im 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter war und Herodes Tetrarch von Galiläa und sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa ... - und so weiter und so fort - erging das Wort Gottes an Johannes.“ Mit dieser genauen Angabe will der Evangelist Lukas von Anfang an eines deutlich machen: Das Heil, das mit Jesus kommt, und auf das Johannes der Täufer hinweisen wird, das vollzieht sich nicht irgendwo zwischen Himmel und Erde, irgendwo im Nirgendwo, sondern Gott selbst kommt in eine fixierbare weltgeschichtliche Stunde. Gott kommt zu den Menschen, Gott ist bei den Menschen, in genau ihren je eigenen politischen, gesellschaftlichen und religiösen Umständen. Um 28/29 also hört Johannes eine Stimme, die Stimme Gottes. Mitten in der Wüste ergeht der Ruf an ihn, sodass er hinausgeht aus der Wüste und jetzt wiederum selbst zum „Rufer in der Wüste“ wird, wie es im Text heisst, und das jetzt im übertragenen Sinne: er wird zum Rufer inmitten der Wüste der Menschen, zum Rufer inmitten des Unheils dieser Welt. Da soll er ankündigen: Das Heil naht. Der Messias kommt. „Bereitet den Weg des Herrn, macht gerade seine Strassen.“ Mit diesen Worten macht sich Johannes auf den Weg in die Gegend um den Jordan herum. Und er sagt weiter an: „Jede Schlucht soll aufgefüllt und jeder Berg und jeder Hügel soll eingeebnet werden und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben, zu ebenen Wegen werden.“ Es sind die alten Heilsworte aus der Zeit des Propheten Jesaja, schon einmal gesprochen 600 Jahre vor Johannes dem Täufer. Damals für die Vertriebenen, die in Babylon im Exil waren, und denen mit diesen Heilsworten endlich die Rückkehr in ihre alte Heimat nach Israel angesagt wurde. Nun verkündet Johannes genau mit denselben Worten das Kommen des Heils, aber jetzt für die ganze Welt, denn es heisst: „Und schauen wird *alles* Fleisch Gottes Heil.“ Und es sind starke Bilder, die hier gezeichnet werden. Wenn die Heilszeit anbricht, wenn der Messias kommt, dann geschieht das völlig Unerwartete: Die Strasse, die bisher krumm war, wird gerade. Wenn die Heilszeit da ist, da wird es keine Umwege und keine Abwege mehr geben, keine krummen Touren mehr. Jede Schlucht wird aufgefüllt und jeder Berg eingeebnet werden: Da ist kein Oben und Unten mehr, wenn der Messias kommt. Dann zieht Gottes Gerechtigkeit ein. Nichts kann sich mehr gross machen vor Gott, wenn der Messias kommt: weder eine politische Macht, noch eine übergrosse Sorge. Und nichts wird mehr in der Tiefe bleiben, alle Abgründigkeiten unseres Lebens werden eingeebnet werden, niemand wird mehr ganz unten sein. Die Strasse wird gerade, wenn die Heilszeit anbricht. Was für eine hoffnungsvolle Ansage, die da Johannes den Menschen ankündigt. Was für eine hoffnungsvolle Aussicht, auch für uns heute, inmitten des Irrsinns dieser Welt. So weit, so gut. Johannes der Täufer scheint mit diesen Worten eine Sehnsucht in den Menschen geweckt zu haben. Seine Botschaft sprach sich umher. Die Menschen kamen, anscheinend in Scharen. Ja, Johannes, dieser schräge Typ, der eine Wüste sein Zuhause nannte, etwas sonderlich aussah und sich seltsam ernährte, sammelte anscheinend die Massen. Alle wollten sich taufen lassen. Pfarrer und Pfarrerrinnen würden bei diesem Anblick feuchte Augen kriegen. Aber jetzt kommt's. Nun, während wir - sollte sich jemals so eine Erweckung vollziehen - uns wahrscheinlich allerhöchste Mühe geben würden mit diesen vielen Leuten, während wir die Heizung dann doch noch einen Grad höher drehen und denken würden: Jetzt bloss nichts falsch machen, wenn schon mal jemand da ist um der Botschaft willen! - da holt Johannes

der Täufer doch zu einem Rundumschlag aus und fängt an, all diese Menschen, die doch bereit zur Umkehr waren, gleichzeitig ordentlich zu beschimpfen: „Ihr Ottergezücht, ihr Schlangenbrut!“ Was bildet ihr euch eigentlich ein? Meint ihr, ihr entgeht dem Gericht Gottes, nur weil ihr euch hier ein bisschen Wasser über den Kopf giessen lasst? Lasst euch das auf der Zunge zergehen: Johannes verkündet das Heil und droht gleichzeitig den Menschen, und noch einmal: Er droht denen, die sich haben taufen lassen! Keiner solle sich zu sicher fühlen, der Zorn Gottes, das Gericht wird auch über sie kommen. Und als sei diese Publikums-Beschimpfung noch nicht genug, setzt Johannes noch eins drauf und malt ein bedrohliches Bild: Gott sei wie ein Holzfäller, die Menschen der Baum. Und die Wurzel am Baum ist schon freigelegt, die Axt liegt schlagbereit an der Wurzel, und jeder Baum, jeder Mensch, der jetzt nicht gute Frucht bringt, der wird gefällt werden und ins Feuer geworfen. „Bringt Früchte, die der Umkehr entsprechen!“, ruft Johannes den Leuten zu. Mein erster Gedanke, als ich das gelesen habe: Geht's noch, Johannes? Hättest du nicht etwas wertschätzender, hoffnungsfroher oder gar ermutigend über das Kommen des Messias reden können, wenn schon so viele Leute den Weg zu dir finden? Und tatsächlich, liebe Geschwister, steigen viele Ausleger auch an dieser Stelle aus; mit so einer „Höllpredigt“, wie Johannes sie hier von sich gibt, wollen sie nichts zu tun haben. Das habe nichts mit Jesus zu tun. Ja, und tatsächlich: Wenn wir die Worte Johannes des Täufers lesen, so liegt tatsächlich etwas sehr Unbarmherziges, Endgültiges und Unaufschiebbares in ihnen. Jetzt ist das Angebot der letzten Chance, meint er, entscheide du: Tod oder Leben, Rettung oder Untergang. Kehrt um, ihr Schlangenbrut! Bringt Früchte, die auch eurer Umkehr entsprechen! Ja, besinnlich ist das nicht und vermeintlich adventlich erst recht nicht. Aber Johannes ist deshalb kein Menschenfeind, im Gegenteil. Wir müssen verstehen: Johannes verkörpert noch ganz und gar die alttestamentliche Prophetie. Und aus den Tagen der alten Propheten war ganz klar: Heil gibt es nicht einfach so. Kein Heil ohne Umkehr, keine Gnade ohne vorheriges Gericht, ohne Anschauen der guten und schlechten Taten. Vergebung kann der Mensch nur erhalten, wenn er seines auch dazu tut, wenn er quasi gute Früchte bringt. Johannes denkt tatsächlich: Wer jetzt nicht sein Leben ändert, wo doch das entscheidende Handeln Gottes bevorsteht, wo doch der Messias angekündigt ist, der wird an seinen Sünden sterben, an seinem Leben, das keine guten Früchte bringt. Letztlich kann man sagen ist es doch eine Form seiner Liebe zu seinen Menschen, sie auf das Kommen des Messias wirklich vorzubereiten. Was Johannes ja nicht ahnen konnte, ist: Dass Gott in Jesus die Geschichte anders schreiben wird. Dass Gott in Jesus dieses elende Einteilen von gut und böse und vom Erarbeiten des Heils aufheben wird, zugunsten einer unbedingten Güte: Einer Güte ohne Bedingungen. Niemand muss sich erst einmal beweisen, um geliebt zu sein. Niemand muss erst einmal etwas Gutes hervorbringen, um von Gott angesehen zu werden. Jesus wird genau dafür am Kreuz sterben, für unser aller Sünden, auf dass wir Heil erlangen, frei sind, Vergebung bekommen, die wir eigentlich nicht verdient hätten - wie wir an der Verkündigung des Johannes sehen. Ja, Johannes kann nicht ahnen, dass Jesus dasselbe Bild vom Baum ein paar Jahre später noch einmal erzählen wird (Lk 13,6-9): Auch dort liegt die Axt bereit, um zum Schlag auszuholen. Aber der Gärtner, so wie es Jesus es erzählen wird, wird sich dieses Baumes erbarmen, ihm noch ein Jahr geben. Und der Gärtner selbst wird Hand anlegen an diesen, ihn pflegen und hegen - in der Hoffnung, dass er gute Früchte tragen möge. Mit Jesus wird es heißen: Also hat Gott das Ottergezücht und die Schlangenbrut geliebt, dass er seinen einzigen, geliebten, kostbaren Sohn gab, damit alle nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. — Ja, liebe Geschwister, eine drastische Geschichte heute im Advent. Johannes, der Profi in Sachen Vorbereitung auf den Messias. Und doch: Eine schwierige Angelegenheit, mit dem, was er verkündet. Was machen wir jetzt also mit dieser Geschichte? Tun wir Johannes den Täufer als Sonderling in die Weihnachtsschublade zurücklegen? Belächeln wir ihn, weil wir wissen, was er noch nicht wusste: Dass mit Jesus sowieso alles anders kommt? Das wäre mir ehrlich gesagt zu einfach. Denn ich glaube: Johannes vermag durchaus etwas zu sagen, was uns heute fehlt. Gerade in der Süßlichkeit, die unsere Advente angenommen haben. Johannes der Täufer vermag deutlich zu machen: Nehmt das Kommen des Messias ernst! Bereitet euch vor, nutzt die Zeit, diese Adventszeit dafür, um euch mit dem Kommen des Messias auseinanderzusetzen. Lassen wir uns ein wenig stören durch Johannes den Täufer in unserer adventlichen Behäbigkeit. Drei kleine Dinge: **1. Adventszeit als Erwartungszeit, oder: Mach dein Leben mal wieder begehbar für Gott.** Johannes der Täufer hat es gesagt: Bereitet dem Herrn einen Weg, dass der Messias einziehen kann. Anders ausgedrückt: Mach dein persönliches Leben für Gott begehbar in diesen Tagen. Ich glaube sehr, dass bei vielen der Wunsch da ist, gerade im Advent zur Ruhe und Besinnung zu kommen. Und daneben steht der Alltag, wie er nun mal ist: schnell, laut, hektisch, betriebsam, nervös. Man will viel und zum Schluss vollbringt man vielleicht nicht einmal das Wenige. Ich glaube, in der Adventszeit braucht es keine besinnlichen *Wochen*, aber ein paar solcher *Momente*. Und daher ermutige ich euch, damit der Messias einziehen kann in eure Herzen und Sinne: Lasst die Zeit nicht einfach verstreichen. Nehmt euch an einem jeden Tag kurz Zeit. 12 min habe ich gelesen seien praktisch. 10 sind zu kurz und 15 oft zu lang. Aber 12 seien gut. Und dann: Zündet eine Kerze an. Trinkt einen heißen Tee. Schaut konzentriert ein Bild an. Oder hört, betet, summt eine Liedstrophe. Bereite Gott einen Weg. Mach dein Leben begehbar für ihn. Denn Jesus kommt. Er ist auch auf dem Weg zu dir. Lass den König der Ehre auch in deinem Herzen einziehen. **2. Adventszeit als Bußzeit, oder: Es darf ruhig auch ein bisschen weh tun.** Für Johannes den Täufer war das Kommen des Messias mit Zorn und Gericht verbunden; dagegen dürfen wir getrost die Gnade und Liebe Jesu setzen, die fest steht, heute und alle Zeit. Und dennoch zeigt uns Johannes der Täufer in aller Ernsthaftigkeit auf, dass wir hin und wieder hinschauen sollten, wie es um uns steht. Denn der Messias, Jesus selbst, ist nicht einfach nur ein gemütlicher zu allem Ja-Sager und Gnaden-Sofort-Spender. Die Adventszeit war in der Christenheit seit jeher Bußzeit, sogar Fastenzeit. Also nutze diese Tage des Advents und der inneren Einkehr auch zu einer Umkehr. Schau in diesen Tagen hin, wo du schuldig geworden bist. Schuldig an deinen Mitmenschen durch Streit und Überheblichkeit, schuldig an dir selbst, an Leib und Seele, weil du deine eigenen Grenzen nicht achtetest, schuldig an der Schöpfung, weil du dir genommen hast, was Schaden anrichtet, schuldig an deinem Gott, der sich so sehr wünscht, in Beziehung mit dir zu treten. Und dann bringe die Dinge Gott. Es reinigt Herz und Seele, auszusprechen, was nicht gelingt. Und wisse, dass trotz Versagen Gott *immer* für dich ist. **3. Adventszeit als Zeit zum Dienen, oder: Teile, was du hast.** Obwohl Johannes der Täufer die Menschen anwetterte, liefen sie nicht weg. Sie waren bis ins Gewissen getroffen von seinen Worten und fragten: Was sollen wir tun? Johannes gibt klare Anweisung, was zum Kommen des Messias dazugehört, wie man sich verhalten kann. Er tut dies übrigens nicht so radikal wie Jesus es später tun wird. Johannes der Täufer hat eine Gerechtigkeit im Sinn, die *heute* das nötige tut. Und das kann für unsere Adventszeit sehr erfrischend sein. Heute müssen wir nicht die Welt retten, aber Einfaches und Machbares tun. Johannes sagt: Du hast zwei Röcke, er hat keinen. Du hast gut zu essen, sie nicht. Du hast Schutz, sie ist schutzlos. Du hast Ehre, sie ist ihm genommen. Du hast ein bisschen Geld, er nicht. Was sollst du tun? Teile heute, was du hast. So kann Advent werden, liebe Geschwister. Und vergessen wir nicht, in allem, was wir tun: Immanuel, Gott mit uns. Amen.